



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

1. Die hellenisch pelasgische Epoche

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

gische Alterthum nebst den Ausläufern desselben im eigentlichen Griechenlande und der dazu in unmittelbarster Beziehung stehenden asiatischen Küste berührt wird; sodann Dasjenige, was die entlegeneren Lande in Asien und Italien an selbständiger Ausbildung bis zur Aufnahme später griechischer Elemente darbieten; und hierauf die hellenische Kunst nach dem Umschwunge des Volkes seit Ausbildung der Verhältnisse, welche die Einwanderung der Dorer mit sich geführt hatte, in allen Landen des griechischen Lebens und in ihren späteren Uebertragungen auf fremde Gebiete.

1. Die hellenisch-pelasgische Epoche.

Der Beginn der griechischen Architektur, in der Epoche des Pelasgerthums, verräth kein sonderlich ideales Streben; sie erscheint dem praktischen Bedürfniss vorzugsweise zugewandt. Aber sie weiss die Aufgaben des letzteren mit grossartigem Sinne zu lösen, auch ihnen, je nach Umständen, einen glänzenden Schmuck zuzugesellen. Mächtige Werke zur Sicherung des Landes, feste Burgbauten mit reicher und eigenthümlicher Ausstattung des dazu Gehörigen, machen die wichtigsten Anlagen, von denen wir wissen, aus. Die Grabdenkmäler (in ihrer ausschliesslichen Bedeutung als solche) erheben sich kaum über die einfachsten Bedingnisse monumentaler Anordnung; von Tempeln ist fast nicht die Rede.

In die Zeiten des frühesten Alterthums, des ersten Beginnes der Cultur, deuten gewisse grosse Unternehmungen zurück, welche in mehreren Landschaften Griechenlands zur Urbarmachung des Bodens nöthig waren. Es sind besonders die Kanal- und Höhlenbauten in denjenigen, von Felsen umschlossenen Thälern, welche den Bergwassern nur unterirdische Abflüsse verstateteten und in denen solche durch Kunst geschafft oder, wo die Natur schon vorgearbeitet hatte, zur Regelung des Abzuges durch künstliche Mittel weiter ausgebildet werden mussten. Zu den berühmtesten Werken der Art gehörten die des Thales von Peneos im östlichen Arkadien, welche die alte Sage dem Herakles zuschrieb. In diesem Thale war gleichzeitig, zur Sammlung der Wasser, ein Kanal von 50 Stadien (nahe an $1\frac{1}{2}$ Meilen) Länge angelegt, mit hohen steingedeckten Dämmen auf den Seiten. Die Reste dieser Riesendämme sind noch vorhanden.¹ Sodann die

¹ Pausanias, VIII, 14, 1, ff. E. Curtius, Peloponnesos, I, 186, f.

Werke zur Abführung der Wasser des Kopaischen Sees in Böotien. Hier sind neuerlich grosse Schachtbauten, welche der Urzeit angehören, aber, wie es scheint, nicht zur Vollendung gediehen waren, aufgedeckt worden.¹ Die unterirdischen Abzüge der Art führen den (neueren) Namen der Kataböthren.

Die Gliederung des griechischen Landes machte das Volk in eine Menge kleiner Gemeinwesen zerfallen, in deren Mitte sich Herrschersitze bildeten. Jeder dieser Herrschersitze gestaltete sich, überall durch die äusseren Verhältnisse bedingt, zur festen Burg. Eine emporragende Anhöhe wurde dazu ausersehen, die Umwallung in mächtigem, unzerstörbarem Mauerwerke ausgeführt. Reste von alten Burgmauern solcher Art haben sich in erheblicher Zahl in Griechenland erhalten;² ihre technische Beschaffenheit bildet ein charakteristisches Kennzeichen dieser Frühperiode. Das nahe Gebirge, zumeist Kalkstein, gab aller Orten das geeignete Material zur Hand. Die Steine wurden zuerst in der rohen, vieleckigen und vielkantigen Weise, in welcher sie aus dem Bruche kamen, verwandt, augenscheinlich in so kolossalen Maassen, wie es Material und Kräfte irgend verstatteten. Die Lücken zwischen den grossen Blöcken wurden mit kleineren Steinen thunlichst ausgefüllt. Aus solchen Anfängen bildete sich eine eigenthümlich gesetzliche Bauweise, indem die Steine, ebenfalls noch vieleckig, eine gerade Aussenfläche erhielten, ihre Seitenkanten in gerader Linie aneinander anschlossen und die mannigfach verschiedenen Winkel überall scharf ineinander griffen; ein buntes Spiel der Fugenlinien, zugleich aber eine sehr feste, auf das Reichlichste ineinander verschränkte Lagerung war das Ergebniss dieser Anordnung. Verschiedene Uebergangsstufen leiteten von da zu dem regelmässigen Quaderbau hinüber. Der Bau mit polygonen Steinen wurde der kyklopische genannt; die in dieser Weise aufgeführten Riesenmauern wurden mehrfach dem Riesengeschlechte der Kyklopen zugeschrieben.³ In einzelnen Fällen und für einzelne Zwecke hat sich der Polygonbau bis in die späteren Zeiten des Alterthums erhalten.

Zu einer Annäherung an eine künstlerische Ausbildung konnte sich dabei kaum Gelegenheit bieten. Die Thore gestalteten

¹ Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland, S. 209. — ² W. Gell, Probestücke von Städtewauern des alten Griechenlands (a. d. Engl.) Derselbe, Argolis. Dodwell, classical and topogr. tour through Greece. U. a. m. — ³ Die neuere etymologische Forschung erkennt in der kyklopischen Bauweise einen „Kyklosbau“ (einen Kreisbau), nach dem „Mauerringe“ der Burgen, den die angeblichen Kyklopen ausgeführt. Auch findet sie in den „Tyrrenern“, mit welchem Namen häufig die Pelasger selbst oder ihnen verwandte Stämme bezeichnet werden, „Thurmbaumeister“. Vergl. Götting, in der archäolog. Zeitung, 1845, No. 26.

sich einfach, zumeist durch Bedeckung des offenen Raumes mit einem gewaltigen Steinbalken, in welchen, wie in die Unterschwelle, die Thürflügel eingezapft waren. Die Seitenwandungen der Thüren waren zumeist schräg, mit oberwärts vortretenden Steinen oder mit schräg stehenden Pfosten. In einzelnen Fällen bildete sich über dem Balken der Oberschwelle, zu seiner Entlastung, ein leeres Dreieck, indem die Steine seitwärts in schräger Linie übereinander vortraten, bis sie im obersten Punkte einander berührten. Eine Steintafel diente dann wohl zur Ausfüllung des leeren Raumes. Auch die ganze Thür ward wohl, ohne besondere Oberschwelle, in dieser spitzigen Winkelform, gelegentlich mit einer Neigung der Seitenflächen zur Bogenlinie, bedeckt; oder es wurden Steinbalken sparrenförmig gegeneinander gelehnt, u. s. w. Auch bedeckte Gänge im Inneren des Mauerwerks wurden in solcher Weise gebildet. Bei Anlage der Thore ward, bis in die Spätzeit griechischen Lebens hinab, der Grundsatz beobachtet, den Zugang so zu führen, dass die Angreifer den auf der Mauer befindlichen Vertheidigern ihre vom Schilde nicht bedeckte Seite zukehren mussten; ein Vorsprung des Mauereinschlusses oder ein Mauerthurm schützte daher auch wohl auf dieser Seite das Thor.

In der Landschaft Argolis, welcher die ältesten Sagen des Völkerverkehres zwischen Griechen und Fremden angehören und wo am Schlusse der Heroenzeit der Oberkönig der Griechen, Agamemnon, herrschte, sind besonders zahlreiche Reste kyklopischen Burgbaues vorhanden, unter ihnen die merkwürdigsten, die uns bekannt geworden. Zu diesen gehören zunächst die Mauern des uralten Tirynth,¹ die ältesten, gewaltigsten und berühmtesten der Art. Tirynth lag unfern der Meeresküste, die Burg auf einem mässig hohen, länglich hingedehnten Felshügel. Die Bauweise ist die uranfänglichste, wie sie vorstehend geschildert wurde; die grossen Steine haben ein riesiges Maass, bis zu 12 Fuss Länge. Die Dicke der Mauern beträgt etwa 25 Fuss. Sehr eigenthümlich ist es, dass sich an mehreren Stellen doppelte schmale Gänge, von 5 Fuss Breite, im Inneren dieser Mauern hinziehen, die oberwärts durch schräg übereinander vortretende Steine bedeckt werden. An der einen Stelle öffnet sich der äussere Gang nach aussen durch eine Gallerie mit thürartigen Oeffnungen von 4 bis 5 Fuss Breite zwischen etwa 10 Fuss starken Pfeilern, deren Bedeckung wie die der Gänge gebildet ist. Man hat vermuthet, dass ursprünglich diese Mauern überall von derartigen Gängen durchzogen gewesen seien. Ihr Zweck, und zumal der jener Oeffnungen, ist nicht klar.

Sodann die Mauern der Burg von Mykenä, dem Herrscher-sitze Agamemnons.² Sie zeigen eine verschiedenartige Beschaffen-

¹ Gailhabaud, Denkmäler, Lief. 21. Götting, a. a. O. Curtius, a. a. O., II, S. 385. — ² Gailhabaud, Denkmäler, Lief. 43. Curtius, a. a. O., II, S. 400.

heit, indem sie zum Theil roh wie die tyrnthischen Mauern, zum Theil und vorzugsweise in regelmässiger polygonischer Bauweise ausgeführt sind, zum Theil auch schon aus einem rechtwinkligen Quaderbau bestehen. Man hat diese Unterschiede auf verschiedene Epochen, in denen die vorhandenen Reste ausgeführt wurden, gedeutet. In grossen Quadern sind namentlich diejenigen Strecken der Mauern gebaut, welche das Hauptthor der Burg, das berühmte „Löwenthor“,¹ einschliessen. Das Thor, oberwärts im Lichten 10 Fuss breit, hat schräge Seitenpfosten und ist durch einen Balken von 15 F. Länge und $4\frac{1}{2}$ F. Höhe gedeckt. Darüber bildet sich, in der oben bezeichneten Weise, ein hohles Dreieck, ausgefüllt von einer Steinplatte aus hartem graugelblichem Kalkstein, welche 2 F. dick, unten $11\frac{1}{2}$ F. breit und gegen 10 F. hoch ist. Auf ihrer Aussenfläche ist eine Reliefsculpatur enthalten: eine Säule, auf einem breiten Untersatze stehend, an welchem sich zwei Löwinnen (mit abgebrochenen Köpfen) emporgerichtet haben. Die Säule wird als Göttersymbol, die Löwinnen als ihr Zubehör aufgefasst. Wie in bildnerischer, so ist dies Relief auch in architektonischer Beziehung eigenthümlich interessant. Der Untersatz besteht aus zwei Platten, welche durch eine scharf eingezogene Kehle — ein architektonisches Detail, das ein, dem Orient verwandtes Formenelement anzukündigen scheint, — getrennt werden. Die Säule ist nicht nach oben, sondern nach unten zu verjüngt; sie hat einige Kapitälglieder von weicher, wulstiger Form; darüber einen viereckigen Abakus, vier kleine Rundschilde, und einen zweiten Abakus als oberste Bekrönung.

Ausser Argolis, wo namentlich noch die alten Mauern der Larisa, der Burg der Stadt Argos, anzuführen sind, ist insbesondere Epirus reich an derartigen Resten der Vorzeit. An der ätolischen Küste, unter den Resten der alten Stadt Pleuron, unfern dem heutigen Missolunghi, findet sich eine merkwürdige Bauanlage.² Es ist ein ansehnlicher, länglich viereckiger Raum, durch Ausarbeitung des Felshanges gewonnen und durch fünf starke Mauern der Länge nach in breite Gänge getheilt. Die Thüröffnungen in diesen Mauern, welche die Gänge mit einander verbinden, haben völlig jene Gestalt eines spitzen Dreiecks, die aus übereinander vortretenden Steinen entsteht. Man hält die Anlage für ein grosses Getreidemagazin aus pelasgischer Zeit; die fast regelmässig horizontale Lagerung der Steine scheint indess ebenso, wie ihre nicht sonderlich grosse Dimension, das hohe Alter zweifelhaft zu machen.

¹ Vergl. A. Blouet, *expédition scient. de Morée*, II, pl. 64, f. — ² J. Gailhabaud, *Denkmäler*, Lief. 65.

Eine besondere Gattung baulicher Anlagen, in Verbindung mit den Herrschersitzen der pelasgischen Vorzeit, besteht in den sogenannten Thesauren oder Schatzhäusern. Die Andeutungen der Schriftsteller des Alterthums scheinen sie überall als Anlagen von charakteristischer Eigenthümlichkeit zu bezeichnen; die von ihnen erhaltenen Reste sind die wichtigsten künstlerischen Denkmale aus der Frühzeit Griechenlands. Es waren unterirdische Gemächer von runder Grundform, aus Kreisen von Steinquadern gebildet, die nach oben hin übereinander vortraten, bis sie im Gipfel durch eine Platte geschlossen wurden. Das gesammte Innere gestaltete sich hienach, bei regelmässiger Bearbeitung der inneren Flächen der Steine, zu einem in hoher Bogenlinie geführten Kuppelraume (Tholos). Je nach Umständen war damit eine glänzende Ausstattung verbunden. Der Zweck dieser Gebäude war zunächst ohne Zweifel der, welchen ihr Name angeibt, — sichere und zugleich würdige Räume zur Aufbewahrung der Schätze, deren die Herrscher sich erfreuten, zu gewähren. Sie konnten dann aber auch anderweit für Fälle verwandt oder ausgeführt werden, bei denen es auf einen festen Verschluss ankam; sie konnten als Grabstätten hochgefeierter Personen dienen, oder solche in Verbindung mit ihnen angelegt werden; sie konnten als schirmender Einschluss von Quellen, den ersten Bedingnissen fester Ansiedlung, an die sich insgemein zugleich religiöse Verehrung knüpfte, angelegt sein.

Die merkwürdigsten Reste solcher Thesauren finden sich zu Mykenä, unterhalb der Burg auf der mauerumgebenen Anhöhe, welche die Unterstadt von Mykenä einnahm. Drei dieser alten Thesauren sind eingestürzt; einer, der grösste von ihnen, ist in seiner Hauptanlage noch vollständig erhalten. Er wird in der Regel, mit Bezug auf die von Pausanias (II, 16, 5) gegebene Andeutung, als das Schatzhaus des Atreus¹ bezeichnet; am Orte nennt man ihn das Grab Agamemnons. Der Durchmesser des kreisrunden, in parabolischer Krümmung emporsteigenden Kuppelraumes beträgt ungefähr 45 Fuss, bei gleicher Höhe. Die Höhe der Steinringe, aus denen der Bau besteht, beträgt durchschnittlich ungefähr 2 Fuss. Auf eine Tiefe von drei Zoll schliessen die Steine der einzelnen Ringe keilförmig aneinander; weiter nach aussen (gegen das umgebende Erdreich hin) sind kleinere Steine zwischen sie hineingetrieben. Alles ist mit völliger Genauigkeit gearbeitet; doch sind die Steine durch die Last der Erde zum Theil nach innen in Etwas vorgedrängt worden. Das Innere des gesammten Rundgemaches, von einer gewissen Höhe über dem Fussboden ab, war mit Erzplatten bekleidet; dies ergiebt sich aus den Löchern, welche in regelmässigen Reihen,

¹ Donaldson, Suppl. zu den Alterthümern von Athen, c. 5. A. Blouet, expéd. scient. de Morée, II, pl. 66, ff. Gailhabaud, Denkmäler, Lief. 66.

von der vierten Steinschicht ab, in die Steine eingebohrt sind, aus den vorgefundenen, mit breitem, flachem Kopfe versehenen Erznägeln, mit denen die Platten in diesen Löchern befestigt waren, und aus vorgefundenen Resten der Platten selbst. Mit dem Rundbau steht ein kleineres inneres Gemach von viereckiger Gestalt, 27 Fuss lang, 20 F. breit und 19 F. hoch, welches aus dem Felsen gehauen ist, in Verbindung. Von aussen führt ein unbedeckter Gang, etwa 20 F. breit und über 60 F. lang, dessen Seitenwände durch Quadermauern gebildet werden, zu dem Eingange des Rundgemaches. Der letztere ist über 20 F. hoch, hat oberwärts eine lichte Breite von $7\frac{1}{2}$ F. und ist mit zwei höchst kolossalen Steinbalken bedeckt; der innere von diesen ist 26 F. lang, 16 F. tief und gegen 4 F. hoch, der äussere von ähnlichen Dimensionen. Darüber ist ein gegenwärtig offnes Dreieck. Die Seitenwandungen der Thür sind gegeneinander geneigt; ausserhalb ist die Thür durch zwei kehlenartig vertiefte Streifen umrahmt. Regelmässige Reihen von Löchern über der Thür und zu den Seiten jener dreieckigen Oeffnung deuten darauf hin, dass auch der ganze Eingang, wie das Innere des Rundgemaches, mit einer schmückenden Bekleidung versehen war. Zu dieser gehören ohne Zweifel merkwürdige Fragmente von rothem, grünem und weissem Marmor, welche sich dort unter den Trümmern vorgefunden haben. Es sind theils Platten mit Reliefzierden und



Ornamentplatte vom Schatzhause des Atreus.

Streifen, wellenartig ineinander gerollte Bänder, kleine Rundschilde und Rosetten bildend; theils die Reste von Halbsäulen. Der Schaft der letzteren ist im breiten Zickzack mit ähnlichen Wellenzierden versehen; die Basis wird durch einen hohen stumpfen Pfahl, der wieder in derselben Weise geschmückt ist und auf den sich ein Blätterkranz in weichem Karniesprofil niedersenkt, gebildet. Ein kleines Fragment, wahrscheinlich dem



Säulenbasis und Fragment des Kapitäl vom Schatzhause des Atreus.

Kapital angehörig, lässt ähnliche Blattschuppen und das Stück einer Volute erkennen. Alles Ornament an diesen Resten ist sorgfältig und fleissig, aber ohne mathematische Präcision gearbeitet; der Styl hat entschiedene Verwandtschaft mit altorientalischer Behandlung und entspricht im Einzelnen auf überraschende Weise dem der Dekorationen, welche an den altassyrischen Monumenten von Ninive vorkommen.¹ Ebenso, wie diese dekorativen Reste, führt auch die ursprüngliche Erzbekleidung des Inneren auf ein, der orientalischen Kunst noch sehr nahes Verhältniss zurück.

Als Reste anderer Thesauren sind diejenigen anzuführen, die sich in Lakedämon, unfern von Amyklä, in der Nähe des Eurotas, und zu Orchomenos in Böotien vorfinden. Beide sind jedoch eingestürzt, und vornehmlich nur Theile ihres Einganges mit den grossen Steinbalken desselben sind erhalten. Das Schatzhaus von Orchomenos: war bei Weitem der berühmteste Bau der Art, „ein Wunderwerk, keinem in Hellas oder auch anderwärts nachstehend“; der Gründer desselben aber, Minyas, König von Orchomenos, war der Sage nach „der erste unter den Menschen, der einen Behälter zur Aufbewahrung der Schätze erbauen liess“.³ Nach dem Kreissegment, in welchem die innere Seite des Thürbalkens gebildet ist, hat der Durchmesser des Gebäudes in dieser Höhe über dem Fussboden auf $64\frac{1}{2}$ Fuss berechnet werden können.⁴ Das Material ist Marmor, der von fernher geholt sein musste. (Das Material des Schatzhauses von Mykenä ist eine grobe harte Breccia.)

Noch anderweit werden von den Schriftstellern des Alterthums Schatzhäuser, als dem Zeitalter der Heroen angehörig, genannt. Auch das eherne unterirdische Gemach zu Argos, in welchem Akrisios seine Tochter Danae verborgen hielt, mag als ein ähnlicher Bau zu denken sein; ebenso das eherne „Gefäss“, in welchem sich Eurystheus vor Herakles verbarg. Die, ob auch mythische Erwähnung dieser beiden Räumlichkeiten deutet wiederum auf eine, dem orientalischen Sinne verwandte Erzbekleidung, wie solche das Schatzhaus des Atreus ursprünglich hatte.

¹ Die aufgefundenen Reste der äusseren Bekleidung scheinen gegenwärtig zerstreut zu sein. Einige Platten befinden sich zu London, im britischen Museum. Nach Semper (Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten, 1834), waren die Säulen in das Innere einer Kirche bei Nauplion gebracht, während eine Basis noch an der Stelle lag. Von einigen Forschern ist das vorausgesetzte Alterthum dieser Bruchstücke bestritten, ihnen vielmehr ein später, byzantinischer Ursprung zugesprochen worden. Diese Annahme ist jedoch völlig unwahrscheinlich, sowohl in Berücksichtigung der oben angegebenen Styl-Eigenthümlichkeiten, als in Erwägung des Zweckes, zu welchem eine so späte Dekoration des unterirdischen Gebäudes irgend gedient haben könnte. (Das innere viereckige Gemach kann ein Grabgemach gewesen sein; eine zwingende Annahme hiezu ist, soweit man das ganze Gebäude bis jetzt durchforscht hat, nicht vorhanden.) — ² Ulrichs, Reisen und Forschungen, S. 181. — ³ Pausanias IX, 38, 2; 36, 3. — ⁴ Gailhabaud, Denkmäler, Lieferung 66.

Ueber die sonstige Einrichtung der fürstlichen Wohnungen im Zeitalter der Heroen geben die homerischen Gedichte mancherlei Andeutung. In ähnlicher Art, wie es die erhaltenen Reste der alten Burgmauern bekunden, erscheint das Ganze der Anlagen auch hier nach aussen fest abgeschlossen, dabei zugleich als ein, nach bestimmtem Plane in sich Verbundenes. Ein äusserer Hof ist für die niederen Wirthschaftsbedürfnisse eingerichtet; ein innerer Hof ist von Hallen und mannigfachen Gemächern umgeben. Ein grosser Saal mit Säulenstellungen, im Grunde des Hofes, bildet den zu Versammlungen, festlichen Gelagen u. s. w. dienenden Hauptraum des Gebäudes; daran stösst hinterwärts die mit Obergeschossen, auch mit Kellerräumen versehene Frauenwohnung, der das innere Familienleben angehört. Wo der Ausstattung der Räume gedacht wird, da gemahnt sie abermals an orientalische Pracht. So in der Wohnung des Menelaos zu Lakedämon, drin es ringsum von Erz erglänzt, von Gold und Elektron, von Elfenbein und Silber (Odyssee, IV, 72). So vor Allem im Hause des Alkinoos auf Scheria, dessen Schilderung (Odyssee, VII, 84, ff.) zwar fast ins Märchenhafte übergeht, doch aber im Kreise bestimmter Anschauungen, ähnlich den Ueberlieferungen von altasiatischer Sitte, verweilt:

Denn wie der Sonne Glanz umherstrahlt oder des Mondes,
 Strahlte des hochgesinnten Alkinoos ragende Wohnung.
 Wänd' aus gediegenem Erz erstreckten sich hiehin und dorthin,
 Tief hinein von der Schwelle, gesimst mit der Bläue des Stahles.
 Eine goldene Pforte verschloss inwendig die Wohnung;
 Silbern waren die Pfosten, gepflanzt auf eherner Schwelle,
 Silbern war auch oben der Kranz, und golden der Thüring.
 Goldene Hund' umstanden und silberne jegliche Seite,
 Die Hephästos gebildet mit kundigem Geist der Erfindung,
 Dort des hochgesinnten Alkinoos Saal zu bewachen,
 Sie unsterblich geschaffen in ewig blühender Jugend.
 Sessel entlang an der Wand auch reihten sich hiehin und dorthin,
 Tief hinein von der Schwelle des Saals; und Teppiche ringsum,
 Fein und künstlich gewirkt, bedeckten sie, Werke der Weiber.
 Hierauf setzten sich stets der Phäakier hohe Beherrscher
 Festlich zu Speis' und Trank, des beständigen Mahls sich erfreuend.
 Goldene Jünglinge dann auf schön erfundenen Gestühlen
 Standen erhöht, mit den Händen die brennende Fackel erhebend,
 Rings den Gästen im Saal bei nächtlichem Schmause zu leuchten.

Die Grabdenkmäler bestanden, nach der primitivsten Form des Denkmals, aus aufgeschütteten Erdhügeln, die in der Mitte ihres Grundes die Steinkammer mit den Resten des Bestatteten enthielten. In den homerischen Gedichten werden solche Hügel, als Denkmäler früherer Vorzeit oder aufgehäuft im Lauf

der von dem Dichter geschilderten Ereignisse, mehrfach erwähnt. Auf ihrem Gipfel ward ein emporragendes Steinmal errichtet; zuweilen auch wurden sie mit Bäumen bepflanzt. Die Ebene von Troja ist besonders reich an derartigen Denkmälern. Diese sind zum Theil von ansehnlichen Dimensionen, scheinen zum Theil auch eine Bedeckung von Steinen gehabt zu haben; man bezeichnet sie mit den Namen der homerischen Helden. Ebenso werden in Hellas Hügel der Art mehrfach von den Schriftstellern des Alterthums angeführt und sind die erhaltenen Beispiele nicht ganz selten. In einzelnen Fällen wird des Gebrauches gedacht, ihnen eine Basis von Steinen zu geben. Einer der berühmtesten der hellenischen Hügel, dessen schon Homer (*Ilias*, II, 603) als einer alten Völkerwarte gedenkt und den Pausanias (VIII, 16, 2) näher beschreibt, war der des Aepytos, eines altarkadischen Landesfürsten, in Arkadien, im oberen Pheneosthale. Ein in der Nähe von Alea, an der Ostgränze Arkadiens vorhandener Hügel, dessen Basis durch einen Kranz roher Steine gebildet wird, ist mit nicht genügendem Grunde als das alte Aepytosmal bezeichnet worden.

Der Tempelbau scheint im pelasgischen Alterthum, bei dem Vorwiegen eines schlichten Naturcultus, noch keine ausgeprägte Gestalt gehabt zu haben. Homer erwähnt in einzelnen Fällen der Tempelheiligthümer, giebt aber weder über ihre Beschaffenheit und Einrichtung, noch darüber, dass sie sich irgendwie durch ihre räumliche Erscheinung ausgezeichnet, eine Andeutung. Zu bemerken ist nur eine, vielleicht auf jene Frühzeit zurückdeutende Sage,² der zufolge der Apollo-Tempel zu Delphi einst, nach noch früherer phantastischer Gestalt, aus Erz gebildet gewesen sei; was allerdings mit der sonstigen Erzverwendung für wichtige bauliche Zwecke sehr wohl übereinstimmt.

Hiebei ist schliesslich ein eigenthümliches Denkmal pelasgischer Vorzeit anzuführen, welches im Süden der Insel Euböa, auf dem Berge Ocha oberhalb Karystos, belegen ist.³ Es ist ein kleiner, länglich viereckiger Bau, aus grossen Schieferquadern von unregelmässig horizontaler Lagerung aufgeführt; im Innern 30 Fuss lang und 15 F. breit, die Mauern senkrecht, etwa 9 F. dick und im Innern nur etwa $7\frac{1}{3}$ F. hoch, mit Felsplatten bedeckt, die im Innern dachförmig übereinander vorkragen und in der Mitte des Daches einen offenen Raum lassen. Die Hauptseite, gen Süden, hat den Eingang und daneben zwei kleine Fenster-

¹ Gell, *itinerary of the Morea*, p. 168. — ² Bei Pausanias, X, 5, 4. —

³ H. N. Ulrichs, *intorno il tempio di Giunone sul monte Ocha*, in den *Annali dell' istituto di corrisp. archeol.*, XIV, p. 5, ff. *Monumenti ined.* III, t. 37.

öffnungen. Die Arbeit des kleinen Gebäudes ist ohne alles architektonische und dekorative Detail. Man hat dasselbe als einen uralten Hera-Tempel bezeichnet, — somit als das einzige Götterheiligthum, welches aus der Frühzeit Griechenlands auf uns gekommen wäre. Eine im Inneren, vor der Westwand liegende grosse Steinplatte würde hienach auf die Stelle deuten, welche das Bild oder das Symbol der Gottheit einnahm.¹

Einige, im Peloponnes befindliche Denkmälerreste, die auf eine Einwirkung ägyptischer Cultur zu deuten scheinen, werden mit der Betrachtung der späteren Entwicklung der griechischen Baukunst zu verbinden, somit weiter unten zu besprechen sein.

2. Die alten Völker des mittleren Italiens, vornehmlich die Etrusker.

Die geschichtlichen Andeutungen über die Frühzeit des mittleren Italiens lassen hier eine Verbreitung des griechisch-pelasgischen Elementes erkennen, welches sich auf verschiedenartige Weise mit den Stämmen einer Urbevölkerung gemischt hatte, verschiedengenannte Völkerschaften im Einschluss nicht gar fern voneinander entlegener geographischer Grenzen bildend. Das zur höheren Bedeutung und zur grösseren Macht sich entwickelnde unter diesen Völkern war das der Etrusker. Seine hervorragende Stellung verdankte dasselbe, wie es scheint, einer gesteigerten Mischung der volksthümlichen Elemente, der Aufnahme kräftiger nordischer Stämme. Dies sind die Rasener, welche aus den Gebirgen des Nordens eingewandert waren. Die Gestaltung des etruskischen Staates, nach dieser Einwanderung, fällt um den Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. G., sein Glanz um die Zeit der Gründung Roms und die Zeiten der königlichen Regierung in Rom. In den monumentalen Werken des Landes, soviel wir davon wissen, scheinen sich Nachwirkungen der alten Stammunterschiede auszusprechen. Die älteren Werke Roms, dessen Cultur sich an der etrusischen heraufbildete, sind dem dabei angewandten Systeme und zum Theil gewiss auch der Ausführung nach, als etrusische zu fassen.

Die ältesten baulichen Anlagen Italiens² gehören einerseits ebenso wie die in Griechenland den Zwecken des gemeinen Nutzens

¹ Nach L. Ross, griechische Königsreisen, II, S. 31, soll neuerlich noch eine Anzahl ähnlicher Bauten in dem Gebirge entdeckt sein; es fehlt indess noch an näheren Angaben über dieselben. Ross hält sie für uralte Sennhütten. — ² W. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft. *Micali, storia degli antichi popoli italiani*. K. O. Müller, *die Etrusker*. Inghirami, *monumenti etruschi*. U. a. m.